

Die Postmoderne im Rückspiegel: Now you see me, now you don't

Editorial

„Es muß sich erst beweisen, ob sich der Übergang des streng reduktiven architektonischen Vokabulars der ‚klassischen Moderne‘ in eine Vielfalt neuer Interpretationen architekturtheoretischer und ästhetischer Wünsche als neue ‚Dialektik‘ kennzeichnen läßt und in Praxis bewährt. Auch in Hinsicht auf die Beiträge zur Internationalen Bauausstellung wird die Zeit die Spreu vom Weizen trennen.“ (Joseph Paul Kleihues, 1987)¹

Bis vor kurzem litt die Architektur der sogenannten Postmoderne unter einem zweifelhaften Ruf. Bei der Ausstellung „Mission: Postmodern. Heinrich Klotz und die Wunderkammer DAM“ 2014 im Deutschen Architektur Museum in Frankfurt am Main² mutete das gezeigte postmoderne Formenrepertoire nachgerade exotisch an. Kunstvoll und fremdartig wirkten die Zeugnisse der fast manischen Sammelleidenschaft des Museumsgründers Klotz, das Bild der Wunderkammer leuchtete deshalb vielen Besuchern unmittelbar ein. Doch in der jüngsten Zeit verschiebt sich der Blick. Die 1980er Jahre erleben nicht nur in der Welt der Mode ein Revival. Auch in der Architekturdebatte ist ein verstärktes Interesse an der Postmoderne festzustellen.

Inzwischen muss die Beschäftigung mit der Architektur der 1980er Jahre nicht mehr allzu umständlich gerechtfertigt werden, wie etwa die laufende Ausstellung „Anything goes? Berliner Architektur der 1980er Jahre“ in der Berlinischen Galerie³ (2021) zeigt. Und dieser Trend beschränkt sich keineswegs auf Deutschland, wie etwa die Ausstellungen „The Return of the Past: Postmodernism in British Architecture“ im Sir John Soane’s Museum in London (2018) und „Architecture Itself and Other Postmodernist Myths“ im CCA Canadian Centre for Architecture in Montreal (7.11.2018 bis 7.4.2019) zeigen. Im Frühjahr 2021 eröffnete eine große Retrospektive zu „Aldo Rossi. The Architect and the Cities“ im Museum MAXXI in Rom. Und nicht nur die Zahl der Ausstellungen, sondern auch die der Konferenzen und Publikationen zum Thema ist in den vergangenen Jahren so sprunghaft angestiegen, dass eine vollständige Aufzählung kaum mehr möglich ist.⁴

1 Zitiert nach IBA 1991: 8.

2 10. Mai bis 19. Oktober 2014. Es erschien kein Katalog. Als Begleitpublikation diente stattdessen Heft #216 der Zeitschrift archplus, in dem unter dem Titel „The Klotz Tapes. Das Making-of der Postmoderne“ erstmalig die Tonbanddiktate von Heinrich Klotz aus der Gründungszeit des DAM veröffentlicht wurden.

3 17.3. bis 16.8. 2021. Der gleichnamige Katalog (Müller, Berlinische Galerie 2021) enthält einige Beiträge, die sich um eine echte Neubewertung und einen anderen Blick auf die Berliner Postmoderne bemühen.

4 Hier zu nennen beispielsweise Szacka 2016, Moravánszky, Lange 2017; Gura 2017; Branscome 2018; Patteeuw, Szacka 2018; Kulic 2019; Kromrei 2019; Hopkins 2020; Acker, Mical 2020; Salgo 2021; Schaad et al. 2021; Urban 2021.

Interpretationen einer vergangenen Epoche

Wohl nicht von ungefähr fällt diese Wiederentdeckung in eine Zeit, in der die Postmoderne sich anschickt, historisch zu werden. Die Ausstellung „La presenza del passato“, die Paolo Portoghesi als erste „echte“ Architekturbiennale in Venedig veranstaltete, jährte sich 2020 bereits zum 40. Mal. Auch die Internationale Bauausstellung (IBA) Berlin 1984/87, in deren Rahmen viele Schlüsselbauten entstanden und die als ein Meilenstein vor allem auch für die Anwendung postmoderner Konzepte im urbanistischen Maßstab gelten darf, kann bereits seit über dreißig Jahren auf Alltagsauglichkeit überprüft werden. Die meisten Protagonisten der Postmoderne sind inzwischen verstorben, darunter in jüngster Zeit Robert Venturi und Charles Jencks, dessen Buch *The Language of Postmodern Architecture* (1977) den Tod der Moderne wort- und bildmächtig verkündete und eine Art Gründungsschrift einer neuen Bewegung sein wollte.

Auch die realisierten Bauwerke werden bald ein halbes Jahrhundert alt sein. Angesichts der Bauten der Nachkriegsmoderne wurde oft beklagt, dass diese gleichermaßen unvorteilhaft gealtert wie unsensibel gepflegt worden seien. Die unterschiedliche Wertung der beiden interagierenden Faktoren führt naturgemäß zu divergierenden Ursachenzuschreibungen und Schlussfolgerungen. Diese Problematik stellt sich bei postmodernen Bauten, so ist nun festzustellen, in ganz ähnlicher Weise. Was insofern überraschen mag, als die gestalterischen Mittel und die ästhetischen Ziele und Ansprüche beider Epochen durchaus als gegensätzlich verstanden werden können, man denke nur an Charles Jencks' „dual coding“-Theorie. Viele Projekte sehen auf dem Papier deutlich attraktiver aus als im alltäglichen Gebrauch.

Sanierungen stehen an, und es wird notwendig, von denkmalpflegerischer Seite über die Überlieferungsbildung nachzudenken. Wie zuvor die Bauten der 50er, 60er und 70er Jahre, rücken nun die Bestände der 80er und 90er ins Blickfeld der Denkmalpflege. Nach der Nachkriegsmoderne und dem „Brutalismus“ wird die Architektur der Postmoderne Gegenstand von Inventarisierungskampagnen.⁵ In diesem Zuge muss die architektonische Qualität der überlieferten Bauten neu befragt werden. In Berlin etwa wurden bereits vor einigen Jahren viele der Bauten der IBA 1984/87 im Westteil der Stadt unter Schutz gestellt, jüngst kamen nun mit dem Friedrichstadtpalast und dem Ensemble um den Gendarmenmarkt die prominentesten Zeugnisse postmodernen Architekturschaffens aus dem Ostteil der Stadt hinzu. International sind ähnliche Bemühungen zu beobachten, beispielsweise in Großbritannien.⁶

Es gilt also, die Geschichte dieser Architekturströmung zu schreiben. Das ist insofern vielschichtig, als das Schreiben – neben dem Zeichnen – im postmodernen Architekturdiskurs eine so herausgehobene Bedeutung hatte. Aldo Rossis *Die Architektur der Stadt* (1966) oder *Collage City* von Fred Koetter und Colin Rowe (1978) stehen bis heute ganz oben auf den Leselisten für Studierende. Diese Erzählungen und Theoriegebäude gilt es, ebenso wie die realisierten Bauten, mit dem neu gewonnenen Abstand kritisch zu würdigen und

⁵ Zur Inventarisierung der Bauten der 1980er und 90er Jahre in Deutschland vgl. Hahn, Kieser, Mertens 2016; Knipping 2018; Schmal, Seifert 2019; Müller 2020; Berkemann, Karin et al. 2021.

⁶ Vgl. Franklin 2018.

nicht nur historisch, sondern auch theoretisch einzuordnen. Wie ist das Phänomen „Postmoderne“ aus heutiger Sicht zu fassen? In welchem Zusammenhang stehen die theoretischen Schriften, die zeichnerischen Visionen, und die gebaute Wirklichkeit?

Dabei tun sich zahlreiche Probleme auf. Wann fand „die Postmoderne“ eigentlich statt? Schon eine einfache Periodisierung erweist sich als problematisch. Rossi verfasste sein Buch *Die Architektur der Stadt* Jahre bevor Jean-François Lyotard seine Studie *La condition postmoderne* (1979) veröffentlichte. Von der Postmoderne sprach damals noch kaum jemand – und wenn man möchte, kann man in Rossis Buch vor allem eine stark strukturalistisch geprägte Haltung erkennen.

Gab es die Postmoderne überhaupt? Einige der Hauptakteure distanzieren sich zeitlebens von dem Begriff. Kann man postmodern sein, wenn man das selbst gar nicht sein möchte? Das führt gleich zur nächsten Frage: Wie war eigentlich das Verhältnis der Postmoderne zur Moderne? Auf welches Verständnis von Moderne bezog sie sich? Kann man diese Frage für die „Postmoderne“ als Ganze beantworten, oder muss man nicht viel eher jedes Werk dazu individuell befragen? Die Kenntnis der weiteren Entwicklung ermöglicht retrospektiv, zumindest in manchen Fällen, Fehlzuordnungen auch wieder aufzulösen.

Markierte die Postmoderne also einen Epochenbruch, wie Charles Jencks das seinerzeit im Anschluss an Lyotard proklamierte, oder ist sie vielmehr als eine kritische Weiterentwicklung „von innen heraus“ zu deuten? Auf eine solche Deutung zielte wohl Denise Scott Brown ab, als sie 2015 betonte: “I call Pomo ‘limp’, and think what we do is lasting and part of Modernism’s long-past departure.”⁷ Vielleicht haben sich diesbezüglich auch im Rückblick die Einschätzungen gewandelt. In seinem 2011 erschienenen *The Post-Modern Reader* bezeichnete sogar Charles Jencks selbst die Postmoderne als Teil der Moderne, als „Nebenarm“ des langen und mäandernden modernen „Hauptstroms“. Und schlug alternative Begriffe vor, wie Kritische Moderne, Spätmoderne oder Altermoderne.⁸

7 Howarth 2015.

8 Jencks 2011: 8.

Kaum weniger schwierig ist es, das Ende der Postmoderne zu definieren. Zählt man den Dekonstruktivismus eines Peter Eisenman noch dazu? Die High-Tech Architektur der Briten Norman Foster und Richard Rogers? Und was ist mit den französischen Architekten und Architektinnen der 1990er Jahre wie Jean Nouvel, Bernard Tschumi oder Odile Decq? Die Zugänge der Letztgenannten unterschieden sich himmelweit von denen eines Michael Graves, Aldo Rossi oder Hans Hollein. Und dennoch sind auch sie entscheidend inspiriert von postmodernen Denkerinnen und Denkern, deren stärkster Einfluss wohl von Frankreich ausging. Das Konzept der Postmoderne stammte ursprünglich nicht aus der Architektur selbst, doch schien für eine Weile die Architektur den paradigmatischen Demonstrationsfall postmodernen Denkens (und Handelns) darzustellen. Wie also ist das Verhältnis von Gebautem zu Philosophie, Literatur und Kulturgeschichte retrospektiv einzuschätzen?

Postmoderne Zitate

Es ist vermutlich kein Zufall, dass zu dem Zeitpunkt, in dem die Geschichtsschreibung einsetzt, auch derzeit eine neue Generation angehender Architektinnen und Architekten die Postmoderne neu für sich entdeckt. Oliver Elser hat 2017 von einer „Neo-Postmoderne“ gesprochen.⁹ Dieses Interesse ist sicherlich nicht nur einer Faszination für die aus heutiger Sicht geradezu verstörend opulente Oberflächenästhetik geschuldet – mitunter gesteigert bis hin zum ironisch inszenierten Exzess. Vielmehr zeichnet sich in der Architekturpraxis ein wieder erstarktes Interesse an Konzepten, Darstellungstechniken und Strategien der Postmoderne ab: an Zitat, Collage, Typologie, Komplexität und Doppelcodierung. Dabei wird durchaus auch die Widersprüchlichkeit der „ersten“ Postmoderne zum Thema: Neben den ironisch-verspielten Bezügen auf Typologie und Historie, einer anarchischen Lust am Tabubruch (wie bei dem scheinbar aus gestapelten Häusern bestehenden Hotel in Zandam von Wilfried van Winden 2010), werden auch eher klassisch anmutende Zugänge neu aufgegriffen (wie bei der Bremer Landesbank von Caruso St. John Architects, 2016).

Junge Architekturbüros eignen sich Architekturtraditionen und lokale Bauweisen aber auch auf eine unbefangene Art und Weise an, wie es den Protagonisten der Postmoderne seinerzeit kaum möglich gewesen ist. Man denke etwa an das 2020 fertiggestellte Wohnhaus MB bei Enschede von Lieke Görizlehner, das mit Reetdach und Sichtziegelmauerwerk die Tradition des Landhauses weiterschreibt. Für den Entwurf nahm sich die Architektin die Landhäuser des niederländischen Architekten Frits Adolf Eschauzier zum Vorbild, dessen Zeichnungen sie im Archiv des Nieuwe Instituut in Rotterdam studiert hatte.¹⁰ Erinnern wir uns an Umberto Ecos berühmte Passage: „I think of the postmodern attitude as that of a man who loves a very cultivated woman and knows that he cannot say to her ‘I love you madly’, because he knows that she knows (and that she knows he knows) that these words have already been written by Barbara Cartland. Still, there is a solution. He can say ‘As Barbara Cartland would put it, I love you madly’. At this point, having avoided false innocence, having said clearly that it is no longer possible to speak innocently, he will nevertheless have said what he wanted to say to the woman: that he loves her in an age of lost innocence.“¹¹ Görizlehner und ihre Kollegen kommen offenbar auch ohne Anführungszeichen und ironische Brechungen aus.

Interessant ist auch, dass der postmoderne Städtebau als verhältnismäßig junge, aber dennoch historische „Zeitschicht“ heute seinerseits zur Bezugsgröße für zeitgenössische Einschreibungen wird, etwa in Frankfurt/Main am Römerberg (mit dem Ensemble aus rekonstruierter Ostzeile und deren Rückseite, Schirn und Saalgasse) sowie am Museumsufer oder in Berlin-Kreuzberg rund um die südliche Friedrichstadt und den Checkpoint Charlie.¹²

9 Elser 2017.

10 Baunetz 2021.

11 Eco 1994: 67–68.

12 Zur Situation in Frankfurt vgl. Köhren 2018; Schmal 2018.

Zu diesem Heft

Wie hoch im Kurs die Postmoderne derzeit steht, zeigte sich für die Kurator*innen dieses Hefts nicht zuletzt an der Resonanz auf den Call for Paper, die alle Erwartungen übertraf. Um der großen Zahl an guten Einreichungen gerecht zu werden, haben wir aus dem ursprünglich geplanten Heft eine Doppelnummer gemacht: Der vorliegende Band mit dem Titel „Identifikationen der Postmoderne. Stadt, Form, Symbol“ bildet also den Auftakt, und ein zweiter, der „Identifikationen der Postmoderne. Repräsentationen und Diskurse“ heißen wird, folgt in Kürze. Der hier vorgelegte erste Band versammelt Beiträge zu zwei zentralen Themenkomplexen der postmodernen Architekturdebatte: Das ist einerseits die Renaissance des Urbanen, die aus einer Reinterpretation des Verhältnisses von Architektur, Stadt und Geschichte, erwachsen sollte und um die intensiv gerungen wurde. Die Kritik am Formenvokabular der modernen Avantgarde, und die Suche nach Alternativen bildete ein zentrales Motiv postmoderner Debatten und wird im zweiten Teil dieses Hefts untersucht. Der darauffolgende zweite Band wird daran anschließend Studien zu Repräsentationen, Medien und Inszenierungen präsentieren, zu einem grundlegenden Thema der Postmoderne also, das weit über den Architekturdiskurs hinausreicht. Hinzu kommen Studien zu zentralen Theorieschriften und Theoretikern sowie zu deren Rezeption.

Architektur, Stadt, Geschichte

Die Stadt hat im postmodernen Architekturdiskurs in mehrfacher Hinsicht ein besonderes Gewicht. Eine allgemeine Unzufriedenheit mit dem Wiederaufbau wurde im Verlauf der 1960er Jahre mit zunehmender Vehemenz artikuliert, die sich auf die nun spürbaren Folgen der Planungsideologie der autogerechten Stadt und den damit verbundenen Großwohnsiedlungen am Stadtrand, die den Prinzipien der Funktionstrennung folgten, bezog. Während die Debatten um die Form (die den zweiten Themenschwerpunkt dieses Hefts bilden) fast ausschließlich als Fachdiskurs unter Experten geführt wurden, wurde die „Unwirtlichkeit der Städte“, wie es der Psychoanalytiker Alexander Mitscherlich 1965 formulierte, zunächst von einer politisch bewegten Öffentlichkeit thematisiert, und eher zögernd von der Fachwelt aufgegriffen. Die amerikanische Journalistin Jane Jacobs entlarvte in *The Death and Life of Great American Cities* (1961) die städtebaulichen Leitbilder des CIAM als unterkomplex und stritt im wahrsten Sinne des Wortes auf der Straße für Nutzungsmischung und belebte Straßenräume. Ihre Ablehnung des modernen Städtebaus hatte sie im Rahmen ihres Engagements in einer Bürgerbewegung entwickelt. Dabei ging es um den Erhalt des Greenwich Village in Manhattan, eines historisch gewachsenen, dichten und gemischten innerstädtischen Wohnquartieres, das von den Fachleuten¹³ als „Slum“ abqualifiziert und im Rahmen einer Flächensanierung weitgehend abgerissen werden sollte. Ganz ähnliche Bewegungen gab es auch in Deutschland, man denke etwa an den Frankfurter Häuserkampf und die Hausbesetzer in Westberlin. Ein Resultat, das gleichzeitig den Diskurs weiter antrieb, war das Europäi-

13 Für die Seite der Fachleute steht dabei vor allem die fast mythisch aufgeladene Figur des Robert Moses. Die Erzählung des Konflikts zwischen Jane Jacobs und Robert Moses ist sicher eine der spannendsten der jüngeren Stadtplanungsgeschichte und beinhaltet bereits viele der Themen, die wenig später dankbar in das Narrativ der Postmoderne aufgenommen werden, siehe z.B. Gratz 2010, deren Buchtitel „The Battle for Gotham“ das dramatische Potenzial der Story recht unverblümt auf den Punkt bringt.

14 Die IBA-Bauten, die als Inbegriff des postmodernen Städtebaus in Deutschland gelten können, sind bereits umfassend beforscht worden, vgl. Salgo 2021 oder die architektursoziologische Studie von Akcan 2018.

15 IBA 1991: 94.

sche Denkmalschutzjahr 1975, das unter dem Motto „Eine Zukunft für unsere Vergangenheit“ die Bedeutung von Altstädten als Lebensorte herausstrich. In Deutschland wurde die Internationale Bauausstellung IBA Berlin 1984–87 zur prominentesten Plattform, um unter internationaler Beteiligung Projekte umzusetzen, die auf die Wiedergewinnung urbaner Räume und Strukturen abzielten.¹⁴ Dabei wurden zwei Strategien formuliert und umgesetzt, die bis heute relevante Konzepte in den Diskurs einführten, nämlich die „Behutsame Stadterneuerung“ als Leitkonzept der IBA Alt unter Hardtt-Walther Herr Hämer und die „Kritische Rekonstruktion“ als Leitkonzept der IBA Neu unter Josef Paul Kleihues. Ein halbtägiger Spaziergang durch die Kreuzberger Kerngebiete der beiden IBA-Teile regt unweigerlich zur Reflektion darüber an, in welchem Verhältnis diese beiden Strategien stehen bzw. welchen Einfluss sie jeweils auf das heutige Leben in den betroffenen Wohngebieten hatten und bis heute haben. Die innewohnenden Paradoxien und Ambivalenzen der angestoßenen Entwicklung werden deutlich, wenn man sich den Leitspruch der IBA „Die Innenstadt als Wohnort – rettet die kaputte Stadt“¹⁵ dabei vor Augen hält.

Die Beiträge des Schwerpunkts gehen diesen Themen anhand einer Reihe von Fallstudien nach. Erik Wegerhoff thematisiert die Debatten um den urbanen Straßenraum. Er nimmt mit der „Strada Novissima“ in Portoghesis Biennale-Ausstellung 1980 zunächst ein für den postmodernen Architekturdiskurs zentrales Ereignis in den Blick, und geht in der Folge dem bislang wenig diskutierten Umstand nach, dass hier ein prototypischer Straßenraum für Flaneure geschaffen wurde. Es zieht Verbindungen zu den zeitgleich in Deutschland geführten Debatten um Verkehrsberuhigung, speziell der Einführung sogenannter „Spielstraßen“. So entsteht ein vielschichtiges Bild postmoderner Debatten um Architekturtraditionen einerseits und Räume für Fußgängerinnen und Fußgänger andererseits.

Kirsten Angermann weitet den Blick über die Grenzen, die Europa bis in die 1980er Jahre in zwei politische Lager teilten. Sie analysiert die Debatten um das in der DDR in den frühen 1980er Jahren entwickelte Papier „Grundsätze für die sozialistische Entwicklung von Städtebau und Architektur in der Deutschen Demokratischen Republik“. Dabei kann sie zeigen, dass, obwohl der im Westen übliche Leitbegriff der „Urbanität“ vermieden wurde, ein ganz ähnlicher Wandel städtebaulicher Leitbilder zu beobachten ist, weg von den Großsiedlungen hin zu einer Revitalisierung der Innenstädte. Ähnliches kann man über die Fallstudie aus den 1980er Jahren von Kiew sagen, mit der Oleksandr Anisimov und Svitlana Shlipchenko den postmodernen Städtebaudiskurs in der Ukraine dokumentieren. Das vier Baublöcke umfassende Revitalisierungsprojekt in der Altstadt, das von lokalen Architekten gegen erhebliche politische Widerstände durchgesetzt werden konnte, offenbart sowohl in städtebaulicher als auch in architektonischer Hinsicht große Qualitäten. Es ist im Westen zu Unrecht bislang kaum wahrgenommen worden. Abschließend eröffnet Christian Sander eine neue Perspektive auf ein weit-

hin bekanntes Projekt der 1990er Jahre in Paris, die Bibliothèque Nationale de France von Dominique Perrault. Dass Sander diesen zeichenhafte Solitär in Beziehung zu den französischen Debatten um den kontextuellen Städtebau setzt, mag zunächst überraschen, eröffnet dann aber eine Sichtweise auf die Grenzziehung zwischen Moderne und Postmoderne in Frankreich.

Die hier diskutierten Projekte, Akteure und Theoriedebatten aus verschiedenen Teilen Europas zeigen in der Zusammenschau einerseits, wie abhängig Rezeption und Diskurs der Postmoderne von den jeweiligen Bedingungen sind. Doch gibt es auch sehr starke Verbindungen. Eine Reihe von Leitmotiven zeichnet sich ab. Ein zentrale Rolle spielen soziale und politische Motive: der Streit um menschenwürdigen Wohnraum, soziale Kommunikation und die Teilhabe am öffentlichen Raum. Damit verknüpft ist die neue Wertschätzung, die dem (städte-)baulichen Erbe entgegengebracht wird. Nicht zuletzt geht es aber um formale und eminent architektonische Probleme, besonders um die Neubewertung traditioneller städtischer Typologien wie Straße, Haus und Block.

Form, Ornament, Identität

Die Beiträge des zweiten Teils schließen unmittelbar daran an, denn die Themen der Form, des Ornaments und der Identität werden hier auf unterschiedlichsten Maßstabsebenen diskutiert. Gerade die Betrachtung der Stadt unter formalen Aspekten darf wohl als eine der provokanten Neuerungen postmodernen Denkens gesehen werden.

Tobias Zervosen zeigt in einem fast systematisch angelegten Beitrag die Vielfalt des Formbegriffs auf. Ausgehend von der Beobachtung, dass der Formbegriff historisch einer der Hauptangriffspunkte der Postmodernekritik war, legt er anhand theoretischer Texte und Bauten verschiedener Protagonist*innen von Robert Venturi über Charles Moore und James Stirling bis zu Lucien Kroll dar, dass diese Kritik nur aufrecht zu erhalten ist, wenn man mit einem extrem verkürzten Verständnis von „Form“ operiert, welches die Differenzierungen seiner tatsächlichen Verwendung in der Postmoderne ignoriert. Eva Sollgruber schließt daran an, indem sie Entstehung und Verwendung des Konzepts der „Großform“ bei Oswald Mathias Ungers nachzeichnet. Dabei wird der starke Einfluss des Amerikanischen strukturalistischen Architekten Shadrach Woods (1923–1973) und damit mittelbar auch des Team Ten auf Ungers deutlich. Zeitlich liegt diese Episode vor der eigentlichen Postmoderne und so darf Sollgrubers Studie durchaus als ein sehr differenzierter Beitrag zur komplizierten Beziehung von Spätmoderne, Modernekritik, Abgrenzung und Neuformierung gewertet werden. Ungers, der über die enge Verbindung mit Heinrich Klotz und den Auftrag für den Umbau des DAM kurzzeitig zu einem der deutschen „Gesichter“ der Postmoderne wird, darf auf keinen Fall eindimensional mit dieser Rolle identifiziert werden. Und auch das Konzept der „Großform“, das ihm für eine Weile dazu dient, die Stadt neu zu denken, bleibt retrospektiv zwar wichtig für das Ungerssche Denken, spielt aber im realisierten postmodernen Städtebau bes-

tenfalls eine zwiespältige Rolle am Rande. Dorian Bianco verfolgt in seinem Beitrag eine Entwicklungslinie, die zeitlich parallel zu Ungers' Denken über die Großform läuft, inhaltlich aber deutlich andere Schwerpunkte setzt. Er zeichnet die Konjunkturen des Vernakulären in der Architektur nach und bezieht sich dabei vor allem auf die amerikanische Diskussion des von ihm so bezeichneten „late modernism“ der 1960er bis 80er Jahre. Er argumentiert, dass die ursprüngliche Bedeutung des lokalen Bauens durch Nicht-Architekten („builder“), also einer Art evolutionären traditionellen Bauweise, nach der „Entdeckung“ des Begriffs durch akademisch geschulte Architekten und Theoretiker, vor allem Venturi, Scott Brown und Izenour, einen Bedeutungswandel erfährt und nicht mehr auf das traditionelle Bauen von Handwerkern bezieht, sondern auf eine neue Tradition der Mall und des Strips, also die zeitgenössische kommerzielle Architektur, die durch große Baufirmen und professionelle Entwickler geprägt ist. Mit dem Beitrag von Tigran Harutyunyan erhalten wir anschließend Einblick in die Rezeption postmodernen Denkens in Armenien. Der Kontrast zu den Beiträgen von Bianco und Sollgruber zeigt noch einmal den enormen Einfluss politischer und kultureller Bedingungen vor Ort. In Armenien werden postmoderne Elemente vor allem verwendet, um nach der Loslösung aus der Sowjetunion zum Nation Building beizutragen. In der Architekturgeschichte des jungen Landes werden Bezugspunkte zu einer spezifisch armenischen Tradition gesucht und gefunden, dann aber meist in sehr vereinfachter Weise über Form, Ornament und Material an neue Gebäude appliziert. Je nachdem, ob es dabei um öffentliche Repräsentationsbauten handelt oder über privatwirtschaftliche Kommerzarchitektur, gibt es Differenzierungen, aber die Hoffnung, dass auf diese Weise eine zukunftsfähige armenische Architektur entsteht, die das Ziel einer positiven Identitätsentwicklung des jungen Staates erreicht, erscheint nach der Lektüre von Harutyunyans Beitrag eher gering. Dabei verweisen die überhöhten Erwartungen an die Möglichkeiten von Architektur ebenso wie die ökonomisch grundierte Trivialisierung des Konzepts der architektonischen „Sprache“, das Leerlaufen des Rückgriffs auf einzelne Elemente des „klassischen“ Architekturkanons ebenso wie die Konzentration auf das Grandiose im städtebaulichen Maßstab allesamt auf Erscheinungsformen der Postmoderne, die auch in westeuropäischen und amerikanischen Kontexten zu ihrem schnellen Ansehens- und Bedeutungsverlust geführt haben. So schließt sich der Kreis zu den feinen Differenzierungen aus Zervosens Beitrag ebenso wie zu dem Eingangszitat von Josef Paul Kleihues: Es gilt, anhand solcher Differenzierungen und mit Rücksicht auf die jeweiligen Kontextbedingungen, immer wieder retrospektiv „die Spreu vom Weizen zu trennen“.

Kuratoren

Sonja Hnilica (Prof.Dr.-Ing. habil.) ist Professorin für Baugeschichte und Stadtbaukultur an der TH Lübeck. Sie lehrte zuvor u.a. an der TU Wien, der TU Dortmund und der Universität Heidelberg. Zahlreiche Publikationen zur Architekturtheorie, sowie zum Städtebau und der Architektur der 20. Jahrhunderts. 2018 erschien *Der Glaube an das Große in der Architektur der Moderne. Großstrukturen der 1960er und 1970er Jahre* (Zürich, Park Books).

Riklef Rambow (Dipl.-Psych. 1992, Universität Bielefeld; Dr. phil. nat. 1999, Universität Frankfurt/Main) ist seit 2009 Professor für Architekturkommunikation am Karlsruher Institut für Technologie. Vorher lehrte und forschte er an den Universitäten Frankfurt/Main, Münster/Westfalen, der BTU Cottbus und der RWTH Aachen. Er beschäftigt sich mit der Wahrnehmung, Nutzung und Vermittlung von Architektur und Stadt. Riklef Rambow war zwischen 2001 und 2012 und ist seit 2016 Mitherausgeber von *Wolkenkuckucksheim*.

Literatur

Acker, Wouter Van; Mical, Thomas (Hg.) (2020): Architecture and Ugliness. Anti-aesthetics and the Ugly in Postmodern Architecture. London u.a.

Akcan, Esra (2018): Open Architecture: Migration, Citizenship and the Urban Renewal of Berlin-Kreuzberg by IBA 84/87. Basel.

Baunetz (2021): Reetdachtraditionalismus. Einfamilienhaus bei Enschede. In: Baunetz, März 4, https://www.baunetz.de/meldungen/Meldungen-Einfamilienhaus_bei_Enschede_7503398.html

Berkemann, Karin et al. (2021): Best of 90ies. Das Ende der Moderne?. In: Baunetz-woche 583, S. 6–25

Branscome, Eva (2018): Hans Hollein and Postmodernism. Art and Architecture in Austria, 1958–1985. Abingdon, England.

Eco, Umberto (1994): Reflections on The Name of the Rose, London: Minerva, S. 67–68.

Elser, Oliver (2017): Ein neues Narrativ. 3 Thesen zur Aktualität der Postmoderne. In: Archplus 229, S. 62–69.

Franklin, Geraint (2018): Listing Postmodernism. In: Arq: Architectural Research Quarterly. Jg. 22, H. 3, S. 275–80.

Fürniß, Maren Ursula (2018): Das Europäische Denkmalschutzjahr 1975 im Kontext der Postmoderne. Debatten in Denkmalpflege und Architektur. Univ.-Diss. TU Dresden 2017.

Gatz, Roberta Brandes (2010). The Battle for Gotham. New York in the Shadow of Robert Moses and Jane Jacobs. New York: Nation Books.

Gura, Judith (2017): Postmodern design complete. London.

Hahn, Martin; Kieser, Clemens; Mertens, Melanie (2016): Projekt Youngtimer. Denkmalwerte der 1980er Jahre. Eine Annäherung. In: Denkmalpflege in Baden-Württemberg. Jg. 45, H. 2, S. 82–89.

Hopkins, Owen (2020): Postmodern architecture. Less is a bore. London.

- Howarth, Dan (2015):* 'There is still a lot to be learned from Postmodernism' says Denise Scott Brown. In: Dezeen, August 18, <https://www.dezeen.com/2015/08/18/denise-scott-brown-interview-still-a-lot-to-be-learned-from-postmodernism-pomo-robert-venturi/>
- IBA (Hg.) (1991).* Internationale Bauausstellung Berlin 1987. Projektübersicht. Aktualisierte und erweiterte Ausgabe. Berlin: Senatsverwaltung für Bau- und Wohnungswesen, S.T.E.R.N.
- Jencks, Charles (1978):* Die Sprache der postmodernen Architektur. Entstehung und Entwicklung einer alternativen Tradition. Stuttgart.
- Jencks, Charles (Hg.) (2011):* The Postmodern Reader, Chichester: Wiley.
- Klotz, Heinrich (1984):* Revision der Moderne. Postmoderne Architektur 1960–80. München.
- Knipping, Detlef; Landesamt für Denkmalpflege Niedersachsen (2018):* Postmoderne und Rekonstruktion. Ein Statement aus der AG Inventarisierung. In: Arbeitshefte zur Denkmalpflege in Niedersachsen Denkmalpflege als kulturelle Praxis. Zwischen Anspruch und Wirklichkeit (= Dokumentation VDL-Jahrestagung 48), S. 35–41.
- Köhren, Leonie (2019):* Ein neues Gesicht für Frankfurt. Die Bedeutung der Postmoderne für die Wiederentdeckung des Stadtraums und einer identitätsstiftenden städtischen Architektur im ausgehenden 20. Jahrhundert. Heidelberg. <https://doi.org/10.11588/arthistoricum.584> (15.2.2021)
- Kromrei, Claudia (2019):* Postmodern Berlin. Wohnbauten der 80er Jahre. Sulzen.
- Kulic, Vladimir (Hg.) (2019):* Second World Postmodernisms: Architecture and Society under Late Socialism. London.
- Moravánszky, Ákos; Lange, Torsten (Hg.) (2017):* Re-framing identities. Architecture's turn to history, 1970–1990 (= East west central. Re-Building Europe: 1950-1990, Bd 3.). Basel.
- Müller, Michael (2020):* Postmoderne in der DDR: Sachsen. In: Die Denkmalpflege. Jg. 78, H. 2, S. 184-185.
- Müller, Ursula; Berlinische Galerie – Landesmuseum für Moderne Kunst, Fotografie und Architektur (Hg.) (2021).* Anything goes? Berliner Architekturen der 1980er Jahre. Berlin.
- Patteeuw, Véronique; Szacka, Léa-Catherine (Hg.) (2018):* Mediated Messages. Periodicals, Exhibitions and the Shaping of Postmodern Architecture. London.
- Portoghesi, Paolo (1982):* Ausklang der modernen Architektur. Von der Verödung zur neuen Sensibilität. Zürich/München [1980].
- Salgo, Andreas (2021):* Neue Blöcke für die Innenstadt. Die IBA '87 in Berlin und der Wiederaufbau der Südlichen Friedrichstadt (= Die Bauwerke und Kunstdenkmäler von Berlin, 42). Hg. von Landesdenkmalamt Berlin. Berlin.
- Schaad, Gabrielle et al. (Hg.) (2021):* Archithese Reader. Critical Positions in Search of Postmodernity, 1971–1976. Zürich.
- Schmal, Helga; Seifert, Jörg (2019):* Hanseatische Postmoderne? Inventarisationsprojekt für die 1980er Jahre. In: Die Denkmalpflege. Jg. 77, Heft 1, S. 82–83.
- Schmal, Peter Cachola (2018):* Die Postmoderne Saalgasse. Sind die Häuser aus dem Jahr 1986 die Blaupause für die neue Altstadt?. In: Sturm, Philipp; Schmal, Peter Cachola (eds.). Die immer Neue Altstadt. Bauen zwischen Dom und Römer seit 1900. Berlin, S. 118–123.

Schnell, Angelika (2019): Aldo Rossis Konstruktion des Wirklichen. Eine Architekturtheorie mit Widersprüchen (= Bauwelt Fundamente 163). Basel.

Szacka, Léa-Catherine (2016): Exhibiting the Postmodern. The 1980 Venice Architecture Biennale. Venedig.

Urban, Florian (2021): Postmodern architecture in socialist Poland. Transformation, Symbolic Form and National Identity. Abingdon, New York.

Zitiervorschlag

Sonja Hnilica, Riklef Rambow (Hgs.):

Die Postmoderne im Rückspiegel: Now you see me, now you don't. Editorial.

In: Wolkenkuckucksheim | Cloud-Cuckoo-Land | Воздушный замок,
Internationale Zeitschrift zur Theorie der Architektur (ISSN 1430-3863),
25. Jg., Nr. 41, *Identifikationen der Postmoderne. Stadt, Form und Identität*, 2021,
S. 5–15.